

ARMIN RISI, „*Der radikale Mittelweg – Überwindung von Atheismus und Monotheismus*“

Das Buch zum aktuellen Paradigmenwechsel

KOPP 2009; ISBN: 978-3-938516-99-7

Seite 178 ff

KAPITEL 20

**Die Evolutionstheorie:
eine materialistische Interpretation
von Natur, Mensch und Bewußtsein**

207

Der Materialismus sagt, das Universum und auch alle Lebewesen seien aus Materie entstanden. Aber was ist Materie? Je tiefer wir in die kosmischen und nuklearen Dimensionen der Materie vordringen, desto mehr offenbart sich uns das unendliche, ja mystische Wesen der Materie. Die materialistische Wissenschaft will Realität auf die Materie beschränken, weiß aber nicht, was Materie ist, und schließt von vornherein aus, daß Materie vor einem lebendigen und bewußten Hintergrund existiert. **Theorien über den Ursprung des Lebens und die Entstehung der Lebewesen** sollten deshalb nicht auf die Evolutionstheorie beschränkt werden.

208

Wissenschaftliche Befunde (Fossilien, genetische Ähnlichkeiten, anatomische Parallelen usw.) müssen interpretiert werden. Die darwinistische/neo-darwinistische Evolutionstheorie ist bereits eine Interpretation, und zwar eine, die vom Weltbild des Materialismus ausgeht. Der Materialismus ist ein Glaubenssystem wie jedes andere Weltbild auch, denn seine Grundannahmen sind weder bewiesen noch beweisbar. Dasselbe gilt für die Evolutionstheorie, obwohl deren Vertreter schon seit Jahrzehnten behaupten, sie sei »wissenschaftlich« bewiesen – was sie ganz offensichtlich nicht ist. Warum wird dann gerade diese Theorie weltweit an allen Hochschulen gelehrt und mit großem Einsatz propagiert?

209

Die vehementesten Verfechter der Evolutionstheorie stammen heute aus dem Lager des atheistischen Humanismus. Auf der Grundlage ihres Weltbildes appellieren sie an die »Vernunft« der Menschen und vertreten ihre Ziele mit schönklingenden Argumenten, die sich wie folgt zusammenfassen lassen: *»Der Mensch muß wieder bescheiden werden und sich als Teil der Natur sehen. Es ist nur die Überheblichkeit und das Ego des Menschen, das ihn hindert, die Erkenntnisse der Evolutionstheorie anzunehmen, nämlich: daß wir Menschen, wissenschaftlich gesehen, Tiere sind. Bescheiden zu werden und sich als Teil der Natur zu sehen bedeutet: aufhören, mehr sein zu wollen als ein Tier. Wir sind nicht Ebenbilder Gottes und auch keine geistigen Wesen, wir sind aus Materie hervorgegangen und sind nichts weiter als der Körper. Wenn der Körper stirbt, ist alles vorbei, unser Leben ist dann endgültig erloschen, genau wie bei den Tieren auch. Es gibt kein Leben nach dem Tod; es gibt keine unsterbliche Seele, es gibt kein von der Materie unabhängiges Leben und Bewußtsein, es gibt keinen göttlichen oder absoluten Sinn des Lebens.«*

Erneut stellt sich die Frage: Warum ist die **materialistische Indoktrinierung der Menschheit** gewissen Kreisen so wichtig? Warum sollen die Menschen glauben, sie seien Tiere? Die Antwort ist naheliegend, aber fast unglaublich und deshalb nicht so leicht erkennbar. Sie liegt nicht im Bereich der Wissenschaft, sondern im Bereich der globalpolitischen Zielsetzungen, für die sich »die Wissenschaft« in vieler Hinsicht instrumentalisieren läßt, so auch im Fall der Propagierung der sogenannt evolutionären Weltansicht. Der Mensch soll sich verstandesmäßig und auch gefühlsmäßig als Tier sehen.

Warum? Die Antwort auf diese Frage wird heute noch nicht offen, aber immer häufiger mit deutlichen Anspielungen formuliert. Bei Haus- und Stalltieren ist es bereits »normal« und sogar obligatorisch, daß sie mit Mikrochips markiert werden, und gewisse »hohe Tiere« verfolgen den Plan, daß auch die Menschen mit einem Implantier-Chip markiert werden.* Je mehr die Menschen glauben, es sei fortschrittlich und wissenschaftlich, sich selbst als Tier zu sehen, desto eher werden sie von

dieser Entwicklung begeistert sein – oder sich zumindest nicht dagegen wehren.

Die meisten Menschen empfinden eine intuitive Abneigung bei der Vorstellung, eine solche Implantier-Markierung zu bekommen. Nicht wenige fühlen sich sogar an die 666-Prophezeiung der Johannes Offenbarung erinnert.

* Ein Beispiel hierfür war der Artikel »Intelligent Design – Mit Gott gegen die Evolution« im P.M-Magazin, Mai 2006 (S. 37-42). Darin wird behauptet: Jede Kritik an der Evolutionstheorie ist »gezielte Desinformation der Bevölkerung«, der Mensch ist »ein Teil des Tierreichs«; es war »nur ein Zufall, der zu unserer Existenz geführt hat«; dies »zwingt uns zu einem viel bescheideneren Bild von unseren Möglichkeiten«. Und einige Seiten später hieß es: »Elektronik, die unter die Haut geht – Körper-Chips: Ein kleiner Sender-Chip könnte unser Leben radikal verändern. Er macht den Alltag bequemer, aber er hat auch seine Risiken. [..] Ein reiskorngroßer Funk-Chip, unter der Haut eingepflanzt, öffnet der Bequemlichkeit Tür und Tor. / Aber es geht nicht nur um Bequemlichkeit oder um eine 'coole' Hightech-Spielerei. Dahinter verbirgt sich eine Technologie, die unser Leben radikal verändern wird.« (S. 86-87)

Um diesen Widerstand zu brechen, muß die Intuition der Menschen, insbesondere der jungen Generation, umprogrammiert werden. Das materialistische Credo betont deshalb, daß wir die Doktrinen der »Wissenschaft« glauben sollen, auch wenn einige dieser Doktrinen für unser Empfinden absurd und »counter-intuitive« seien, d. h. unserer natürlichen Intuition widersprechen.

Intelligente Menschen sollten sich jedoch weigern, absurde und der Intuition widersprechende Theorien zu glauben. Dieser kritische Geist ist besonders bei der näheren Betrachtung der Evolutionstheorie gefragt.

210

Die Evolutionstheorie geht von dem aus, was Charles Darwin in seinen Büchern über die Entstehung der Arten und die Abstammung des Menschen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Hypothese dargelegt hat. Historisch betrachtet, war **der Darwinismus** eine Reaktion auf den Bibelfundamentalismus der Kirchen, der über Jahrhunderte hinweg das europäische Geistesleben beherrscht hatte. Im 19. Jahrhundert waren die Aufklärung und die gesellschaftliche Emanzipation so weit fortgeschritten, daß es möglich war, nichtkirchliche Meinungen zu vertreten, ohne dabei um das eigene Leben fürchten zu müssen. Aber wie

so oft, schlug das Pendel auch hier **vom einen Extrem zum anderen** aus: vom fundamentalistischen Kreationismus zum materialistischen Darwinismus. Realität wurde auf die physikalische Natur beschränkt (= Naturalismus), und alle Weltbilder, die besagten, jenseits der dreidimensionalen Welt gebe es auch noch höherdimensionale (»übernatürliche«) Welten, wurden als »unwissenschaftlich«, »irrational« und als Aberglaube hingestellt.

Heute kommt die stärkste – und beste – Kritik am Evolutionsglauben von der Seite der Bibel- und Koran-Kreationisten, doch weil deren Weltbild auf einem religiösen Dogmatismus beruht und alle anderen Religionen verteufelt, ist der Kreationismus für die meisten Menschen keine Alternative, weshalb sie mangels einer besseren Erklärung beim Evolutionismus bleiben.

Die Kontroverse zwischen dem Evolutionismus und dem Kreationismus wird von beiden Lagern derart frontal und »schwarz-weiß« geführt, daß der Eindruck entsteht, der Kreationismus sei die einzige Alternative zum Evolutionismus (Darwinismus). Dieser Eindruck wird von den Evolutionisten noch geschürt, indem sie sagen, nur »wissenschaftsfeindliche« Extremisten, wie Kreationisten und Fundamentalisten, würden an der Evolutionstheorie zweifeln.

Durch diese Argumentationsweise wird eine antagonistische Entweder-oder-Situation geschaffen: Man glaubt entweder an den Evolutionismus oder an den Kreationismus. Aus theistischer Sicht ist auch hier ein radikaler Mittelweg notwendig. Die Überwindung von Atheismus und Monotheismus führt nicht zu einem Entweder-oder, sondern zu einem Weder-noch. Weder der Atheismus / Materialismus noch der Monotheismus vermögen die Geheimnisse des Lebens umfassend zu erklären.

211

Der Materialismus ist ein Glaubenssystem mit folgenden dogmatischen Grundannahmen:

- Es gibt nur Materie;

- alles Existierende – auch Leben und Bewußtsein – ist eine Funktion materieller Energie und läßt sich mit den Gesetzen der Materie erklären;
- die ersten Lebewesen sind zufällig aus Materie entstanden;
- Leben ist eine organische Funktion, die entsteht, wenn organische Strukturen eine genügende Komplexität annehmen;
- Bewußtsein wird vom Gehirn erzeugt und ist auf das Gehirn beschränkt; der Tod des Gehirns bedeutet das Ende des Lebens.

Die Evolutionstheorie als Ausdruck des Materialismus interpretiert die Phänomene von Natur, Mensch und Bewußtsein entsprechend diesen materialistischen Glaubenssätzen.

212

Die Evolutionstheorie postuliert, daß die höheren Lebensformen aus niederen hervorgegangen seien; durch Mutation und Selektion sei über eine lineare Entwicklung mit unzähligen Zwischenstufen allmählich die gesamte heutige Vielfalt von Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten von Tieren und Pflanzen entstanden; die ersten Lebewesen seien aus Materie entstanden, und durch eine natürliche Selektion von zufälligen, förderlichen Genmutationen habe eine Höherentwicklung stattgefunden: von den Einzellern zu mehrzelligen Lebewesen (mit einer zufälligen Aufteilung in Pflanzen und Tiere), von den Weichtieren zu den Insekten und zu den Wirbeltieren, von den Fischen zu den Amphibien, von den Amphibien zu den Reptilien, von den Reptilien zu den Vögeln und zu den Säugetieren, von den Säugetieren zum Menschen.

213

Die Glaubenssätze der materialistischen Evolutionstheorie stehen im Widerspruch zum empirischen Befund und sind unbeweisbar - und dazu auch nicht sehr plausibel. Es gibt nicht einmal theoretisch ein Modell, das zeigen würde, wie anorganische (»tote«) Materie lebende Organismen hervorbringen könnte und wie die angeblichen Abfolgen der zahllosen Zwischenstufen in der Pflanzen- und Tierrevolution ausgesehen haben sollen.

Die Evolutionstheorie gründet im Glauben an eine »**abiotische Biogenese**« (Entstehung von Lebewesen aus anorganischer Materie). Es wird geglaubt,

aus anorganischer Materie seien zufällig erste organische Materieverbindungen (Aminosäuren usw.) entstanden und diese hätten sich zufällig zu komplexeren Strukturen verbunden, bis letztlich eine lebendige Zelle entstanden sei. Die Wahrscheinlichkeit, daß organische Materiestrukturen zufällig die Struktur einer Zelle hervorbringen, ist praktisch gleich Null. Und selbst wenn sie die Struktur einer Zelle hervorbringen würden, wäre dies nur eine *tote* Zelle! Und es hätten gleich am Anfang *Millionen von lebenden Zellen* zufällig entstehen müssen, denn eine einzige wäre in der urzeitlichen Umgebung sogleich wieder verendet und verschwunden. Es stellt sich auch die Frage: Warum sollten einzellige Lebewesen, die in sich ja perfekt funktionieren, komplexere Strukturen bilden? Wenn einzellige Lebewesen sich teilen, entstehen zwei gleiche einzellige Wesen. Der Unterschied zwischen einzelligen und vielzelligen Lebewesen ist enorm, und es gibt keine Evolutionslinie von Zwischenstufen, die von den einzelligen zu den vielzelligen Lebewesen führt. (In der Natur gibt es nur einzellige und vielzellige Lebewesen, keine zweizelligen.) All diese Lebewesen, sowohl die einzelligen als auch die vielzelligen, hatten von Anfang an eine perfekt funktionierende Genstruktur, die alle Informationen enthielt, die das jeweilige Lebewesen zum Leben und zu seiner Fortpflanzung benötigte.

Der materialistische Glaube an eine abiotische Biogenese ist nicht bloß fragwürdig, sondern absurd: Aus anorganischer Materie würden höchstens tote organische Strukturen entstehen, aber nie lebende Wesen, auch keine Einzeller oder Algen. Lebensfähige Einzeller und Algen sind hochkomplexe organische Strukturen, die nur in ihrer Gesamtheit lebensfähig sind. Auch die Körper der ersten Lebewesen besaßen eine in sich vollständig funktionierende Organellenstruktur, aber sie hatten weder das Potential noch die

Fähigkeit, aus sich heraus komplexere Geninformationen aufzubauen, die für das Entstehen von Vielzellern erforderlich gewesen wären. Die Einzeller existierten auch in der »Ursuppe« einfach als Einzeller weiter, so wie sie das auch heute noch tun.

Neben den Faktoren **Materie und Energie** ist **Information** eine dritte, eigenständige Komponente, die nicht einfach mit einer »Selbstorganisation der Materie« erklärt werden kann. »Information« ist eine Funktion von

Bewußtsein, das sowohl im Relativen als auch im Absoluten die grundlegende Eigenschaft jeglicher Realität darstellt.

214

Mutation und Selektion mit daraus resultierender **Variation und Adaption** sind reale Faktoren der Natur, aber diese Faktoren führen nur zu einer Mikroevolution, d. h. zu Veränderungen *innerhalb der bereits bestehenden Art*. Die Annahme, daß Veränderungen innerhalb der Art zu einer »**Makroevolution**« führen, d. h. zur Bildung von neuen Arten, Gattungen, Familien, Ordnungen, Klassen und Stämmen, ist pure Spekulation ohne irgendwelche faktischen Beweise.

Von den vielen Fakten der Biologie sollen hier sechs zentrale angeführt werden, um anhand dieser Beispiele zu zeigen, wie die materialistische Wissenschaft biologische Fakten mit einer voreingenommenen Sicht interpretiert und – im Beispiel von Punkt 3 – sogar verfälscht.

1) Fakt ist, daß es in der Vergangenheit Tiere und Pflanzen gab, die heute ausgestorben sind. Fakt ist auch: All diese Tiere und Pflanzen gehörten zu klar erkennbaren Stämmen, Klassen, Ordnungen usw. Die Evolutionstheorie behauptet, bei all diesen Tieren und Pflanzen habe über Millionen von Jahren und über zahlreiche Zwischenformen hinweg eine evolutionäre (= lineare) Entwicklung stattgefunden. Aber die Fossilien der ausgestorbenen Pflanzen und Tiere zeigen in keinem Fall eine Zwischenform. Kein ausgestorbenes Tier war ein Zwischenglied, auch der berühmte Archaeopteryx (»Urvogel«) nicht, denn wie sein Name richtig sagt, war dieses Tier ein *Vogel*, einfach ein archaischer Vogel, der heute nicht mehr existiert. Wann immer ein neugefundenes Fossil als »Missing Link« bezeichnet wird, entspringt diese Interpretation und Propaganda dem Wunschenken materialistischer Evolutionisten. Eine kritische Betrachtung dieser angeblichen »Missing Links« zeigt, wie die vorgefaßte Meinung die Interpretation beeinflusst, falls nicht sogar – wie schon mehrfach – ein gefälschtes Fossil vorliegt.

2) Fakt ist, daß gewisse Tiere und Pflanzen ähnliche Körpermerkmale aufweisen. Für diese Ähnlichkeit lassen sich unterschiedliche Interpretationen anführen. Die materialistische Interpretation (»lineare

Abstammung durch eine zufällige Serie von Genmutationen«) ist die am wenigsten wahrscheinliche, denn die Umwandlung eines Tieres oder einer Pflanze in eine »höhere« Form würde Milliarden von koordinierten Genveränderungen erfordern. Die Annahme, zufällige Mutationen würden zu einer Reihe von Zwischenformen führen, die alle lebens- und fortpflanzungsfähig sind, ist nicht einmal theoretisch nachzuvollziehen. Viele Tiere, die auch gemäß der Evolutionstheorie nicht direkt voneinander abstammen, haben ähnliche (analoge) Körpermerkmale, z. B. die lange, ausstülpbare Zunge, zu finden bei gewissen Froscharten, beim Chamäleon, beim Ameisenbären, beim Schuppentier, beim Erdferkel und beim Specht. Jede dieser Tierformen ist nur lebensfähig mit der vollständig vorhandenen Zunge; jede hypothetische Vorform (mit halblanger, nur halb ausstülpbarer Zunge) wäre nicht lebensfähig gewesen. Die Wahrscheinlichkeit, daß zufällige Genmutationen bei vereinzelt Amphibien-, Reptilien-, Säugetier- und Vogelarten unabhängig voneinander dieselbe perfekte »Konstruktion« hervorgebracht haben, ist gleich Null.

3) Fakt ist, daß die Embryonen aller Wirbeltiere optisch ähnlich sind und daß gewisse Parallelen zum menschlichen Embryo bestehen. Von den Vertretern der Evolutionstheorie wird hieraus – in einem nichtdeklarierten Glaubenssprung – abgeleitet, dies sei ein Beweis für Abstammung und Evolution. Die Idee, die embryonale Entwicklung von Fischen, Amphibien, Reptilien, Säugetieren und Menschen zeige Spuren der Evolution, stammt vom Darwin-Anhänger Ernst Haeckel (1834-1919), der entsprechende Zeichnungen anfertigte. Aber bereits zu Haeckels Lebzeiten wurde nachgewiesen, daß er seine Embryo- und Fötus-Zeichnungen absichtlich dergestalt ungenau angefertigt (= verfälscht) hatte, daß sie optisch eine vorgeburtliche Rekapitulation der Evolution suggerierten. Indem Ernst Haeckel seinen materialistischen Glauben in die Tierwelt projizierte, formulierte er das »Biogenetische Grundgesetz«, das er 1872 veröffentlichte. Dieses postuliert, die Ontogenese (vorgeburtliche Entwicklung) rekapituliere die Phylogenese (evolutionäre Entwicklung). Was Haeckel, ebenfalls suggestiv, als »Gesetz« bezeichnet, ist nur eine Spekulation, die in einem Wunschenken gründet. Fakt ist: Die vorgeburtliche Entwicklung eines Menschenkindes rekapituliert keine

evolutionären Vorstufen. Die angeblichen Kiemen des menschlichen Embryos sind keine Kiemen und haben nichts mit einer evolutionären

Vorstufe des Atmungsorgans zu tun. Was als Kiemen mißdeutet wird, ist in Wirklichkeit die embryonale Form des *Oberkiefers und des Gehörs*. Der angebliche Schwanz hat nichts mit einer Reptilien- oder Affenvergangenheit des Menschen zu tun, sondern ist einfach die embryonale Form der Wirbelsäule. Das angebliche Fell des menschlichen Fötus, die »Lanugo-Behaarung«, hat nichts mit der späteren Körperbehaarung zu tun, sondern dient dem Schutz der Haut. (Nicht einmal beim Affen-Fötus ist die Lanugo-Behaarung eine Vorstufe des Fells. Die Lanugo-Behaarung wird abgestoßen, und erst dann, durch eine andere genetische Funktion, wächst das Fell.)

4) Fakt ist, daß Pflanzen, Tiere und Menschen in ihrer genetischen Struktur eine gewisse Übereinstimmung aufweisen; beim Schimpansen beträgt die Ähnlichkeit, je nach Studie, 87 bis 98%. Evolutionisten verkünden immer die höchste Prozentzahl (»98 bis 99%«) und sehen darin einen Beweis für ihre Theorie. In ihrer Argumentation begehen sie jedoch einen Denkfehler: Wäre die Evolutionstheorie richtig, müßten alle Pflanzen und Tiere derselben Abstammungslinie genetische Ähnlichkeiten haben. Aber diese Logik darf nicht umgekehrt werden: **Genetische Ähnlichkeit ist kein Beweis für evolutionäre Abstammung.** Die genetische Ähnlichkeit läßt sich auf unterschiedliche Weise interpretieren, die materialistische ist nicht die einzige. Eine evolutionäre Abstammung würde eine lineare Veränderung des Gencodes durch Zufall bedingen, wobei jede Zwischenstufe eine vollständig lebensfähige Population hervorbringen müßte – was unmöglich ist. Und die Faktenlage zeigt auch, daß dem nicht so ist. Die Unterschiede im Gencode sind immer »quantensprunghaft« und kategorisch, so auch der Unterschied zwischen dem Genom des Schimpansen und dem des Menschen.

Gene sind Informationsträger und organisieren den »Bau« des organischen Körpers. *Woher* die Information, die die Gene tragen, kommt, ist aus materialistisch-wissenschaftlicher Sicht ungeklärt und wird mit dem Zauberwort »Selbstorganisation der Materie« banalisiert. Solange wir nicht

wissen, woher die Information kommt, sind alle evolutionistischen Interpretationen der genetischen Ähnlichkeit fragwürdig und in keiner Weise zwingend.

Genetische Ähnlichkeit weist auf eine grundlegende und offensichtliche Gemeinsamkeit hin, nämlich daß alle Lebewesen auf der Erde Körper aus organischer Materie haben, und organische Materie baut sich – aufgrund des gemeinsamen höherdimensionalen Hintergrundes – in allen Lebensformen aus den gleichen genetischen Grundeinheiten auf. **Genetische Ähnlichkeit bedeutet Parallelität und Kompatibilität auf organischer Ebene.**

Nur deshalb sind z. B. scheinbar so selbstverständliche Phänomene wie physische Fortpflanzung und physische Ernährung möglich.

Fakt ist, daß alle Pflanzen, Tiere und Menschen genetische Übereinstimmungen aufweisen. Eine im Jahr 2006 veröffentlichte Studie zeigte zum Beispiel, daß Fledermäuse und Kühe sich auf der genetischen Ebene ähnlicher sind als Kühe und Pferde. Angesichts dieses unerwarteten Ergebnisses wurde jedoch nicht die Evolutionstheorie in Frage gestellt, sondern es wurden einfach nur die Linien im hypothetischen Evolutionsstammbaum der Säugetiere verschoben.

Der Mensch hat zu rund 50% die gleiche Genstruktur wie Fische und zu 35% die gleiche Genstruktur wie gelbe Narzissen. Aber niemand würde hier behaupten wollen, der Mensch sei zu einem Drittel eine gelbe Narzisse oder zur Hälfte ein Fisch. Genauso wie Pflanzen keine Tiere sind, ist es eigentlich auch offensichtlich, daß Tiere keine Menschen sind - und Menschen keine Tiere. Das Pflanzenreich, das Tierreich und das Menschenreich sind durch die jeweiligen Eigenschaften deutlich unterschieden, obwohl Pflanzen, Tiere und Menschen eine genetische Ähnlichkeit haben. Dennoch wird von den Evolutionisten suggeriert, die genetische Ähnlichkeit von »98 bis 99%« würde bedeuten, der Mensch sei erstens ein Tier und zweitens »fast« ein Affe: ein »nackter Affe«, ein »fehlentwickelter Affe«, ein »Irrläufer der Evolution«, der »fünfte Affe«.

5) Fakt ist, daß die proteinbildenden (»aktiven«) Gene in der DNS des Menschen und der meisten anderen Lebewesen nur einen kleinen Prozentsatz ausmachen. Beim Menschen sind dies etwa 5 %, die restlichen

95% werden als junk DNA bezeichnet (»Abfall-DNS«; DNA ist die englische Abkürzung, DNS die deutsche). Andere, etwas vorsichtigere Bezeichnungen lauten »stumme DNS« und »nicht-codierende DNS«, denn verschiedene Untersuchungen weisen darauf hin, daß diese »Pseudogene« möglicherweise Zwecken dienen, die wir bisher einfach noch nicht erkannt haben. Eine Theorie aus evolutionistischer Sicht besagt, diese 95% seien verkümmerte Überreste der Evolution, was bedeuten würde, daß der Großteil der menschlichen DNS »nicht mehr funktionsfähig« oder »abgeschaltet« wäre. Hat der primitive Tiernensch also eine zwanzigmal komplexere DNS gehabt als der moderne Mensch? Eine solche – naheliegende – Schlußfolgerung widerspräche jedoch der Evolutionstheorie, weshalb zunehmend die Meinung vertreten wird, die »stumme DNS« könnte eine wichtige Rolle in der »Evolution«, d. h. in der »Selbstorganisation« der organischen Materie, gehabt haben. Holistische Genforscher hingegen äußern schon seit längerer Zeit die Vermutung, die »stumme DNS« diene nicht der physikalischen Zellinformation, sondern der bioenergetischen *Zellkommunikation* (Stichwort »Biophotonen«), die »Pseudogene« seien also Informationsträger, die auf energetische und möglicherweise auch auf geistige (höherdimensionale) Impulse reagieren. Genau hier setzt die theistische Wissenschaft der Involution an (siehe nächstes Kapitel).

6) Eine bestimmte genetische Gegebenheit wird von Evolutionisten als besonders starkes Indiz für die »Realität der Evolution« hervorgehoben. Menschen haben in ihren Körperzellen 46 Chromosomen (= 23 Chromosomenpaare), Gorillas, Schimpansen und Orang-Utans haben 48 (= 24 Chromosomenpaare). Wenn der Mensch und diese Affenarten einen gemeinsamen Vorfahren haben, müßte der Mensch eigentlich ebenfalls 24 Chromosomenpaare haben. Wohin ist das 24. Chromosomenpaar verschwunden - falls es denn verschwunden ist und falls Affen jemals Menschen wurden?

Fakt ist, daß beim Menschen das Chromosomenpaar »Nr. 2« aus zwei verschmolzenen Chromosomenpaaren besteht. Diese Tatsache kann nun mit verschiedenen Weltbildern interpretiert werden. Die Interpretation gemäß dem materialistischen Weltbild lautet, Chromosomenpaar 2 sei aus der Verschmelzung jener zwei Chromosomenpaare entstanden, die heute

noch bei den genannten Affenarten vorhanden sind; damit lasse sich erklären, warum die Körperzellen dieser Affenarten 48 und die des Menschen nur noch 46 Chromosomen enthielten.

Eine unvoreingenommene Betrachtung zeigt jedoch, daß der beschriebene genetische Umstand keinen Beweis für Evolution darstellt.

Zuerst einige kurze Erklärungen: Die DNS-Doppelhelix trägt die genetischen Informationen und besteht aus Unterteilungen, die Chromosomen genannt werden. Diese Chromosomenunterteilung wird nur bei der Kernteilung sichtbar. Die Chromosomen als Träger der genetischen Erbinformationen tragen auch alle »Pseudogene« in sich, denn die »nicht-codierende« DNS wird ebenfalls an die Nachkommen weitergegeben. Wie wir heute aus der Genetik wissen, können innerhalb derselben Art immer wieder vereinzelte Chromosomenverschmelzungen auftreten. Tiere und Pflanzen derselben Art haben nicht immer eine zu 100 Prozent gleiche Chromosomenaufteilung, aber dennoch die gleiche artspezifische DNS-Information. Bekannt sind die Untersuchungen an wiederkäuenden Tieren wie Schafen und Ziegen, die zeigten, daß diese Tiere sich sogar durch zwei oder drei verschmolzene Chromosomenübergänge unterscheiden können, ohne daß sich die entsprechenden Tiere physiologisch verändern. Solche Verschmelzungen verursachen offensichtlich keine »evolutionären« Schübe. Solange die Gen-Information der DNS vollständig vorhanden ist, führen Grenzverschiebungen innerhalb der Chromosomenunterteilungen nicht unbedingt zu Nachteilen.

Übertragen auf die Diskussion um das menschliche »Chromosom 2«, bedeutet dies: Es geht hier nur um eine Mutation *innerhalb* der Linie der Menschen, nicht um den angeblichen Übergang von Tier zu Mensch. Denn der hypothetische gemeinsame Vorfahr der genannten Affen und der Menschen hätte gemäß der Logik des Evolutionismus 24, nicht 23 Chromosomenpaare gehabt; die genannten Affen behielten diese 24 Chromosomenpaare, und der Urmensch verlor »unterwegs« irgendwann ein Chromosomenpaar, indem zwei verschmolzen. Also bezieht sich die Diskussion um Chromosom 2 auch gemäß der Logik des Evolutionismus nur auf eine Mutation innerhalb der Linie der Menschen. Es ist durchaus möglich, daß der Mensch früher einmal 24 Chromosomenpaare hatte, was ihn jedoch nicht affenähnlich gemacht hätte. Ein Wechsel von 24 auf 23

Chromosomenpaare hat nichts mit einer Tierabstammung des Menschen zu tun.

Ebenso wäre es möglich, daß vereinzelt Schimpansen, Gorillas und Orang-Utans aufgrund einer Chromosomenverschmelzung 23 statt 24 Chromosomenpaare haben - was sie aber keineswegs menschenähnlicher machen würde. Tabakpflanzen, Kartoffeln und Ameisen haben, wie Schimpansen, Gorillas und Orang-Utans, ebenfalls 24 Chromosomenpaare, aber niemand behauptet, diese Pflanzen und Tiere hätten einen gemeinsamen Vorfahren mit 23 oder 25 Chromosomenpaaren. Der Weizen, der Hafer, die Ratte und der Rhesusaffe haben jeweils 42 Chromosomen, das Huhn 78, der Regenwurm 36, der Einsiedlerkrebs 254, gewisse Farnarten 630, usw.

Mit anderen Worten, selbst wenn die Menschen wie die Affen 24 Chromosomenpaare hätten, würde dies in keiner Weise auf eine Abstammung hinweisen, genausowenig, wie die Ratte vom Weizen oder der Rhesusaffe vom Hafer abstammt, bloß weil sie alle dieselbe Chromosomenzahl haben. Entscheidend ist nicht die Anzahl Chromosomen, sondern *die genetische Information*, die diese Chromosomen tragen! Das Chromosom 2 des Menschen besteht aus rund 240 Millionen Basenpaaren. Eine zufällige Genmutation hätte also mehrere Millionen Basenpaare derart durchmischen müssen, daß die neue Anordnung im verschmolzenen Chromosomenübergang keine Verschlechterung verursachte. Ein ziemlich unglaublicher Zufall! Hinzu kommt, daß eine solche Chromosomenmutation zuerst nur bei einem einzigen »Urmenschen« stattgefunden hätte, während alle anderen immer noch 24 Chromosomenpaare behielten. Wenn diese Mutation keine Verschlechterung, z. B. Unfruchtbarkeit, mit sich gebracht hätte, wäre dieser Mensch der einzige auf der ganzen Welt gewesen, der eine solche Chromosomenverschmelzung aufwies. Hätte er sich fortpflanzen können, wäre diese Abweichung sogleich wieder untergegangen. Damit sich die Mutation genetisch hätte verankern können, hätte der betreffende Einzelmensch ein sexuelles Gegenüber finden müssen, das genau die gleiche zufällige Mutation aufwies – was ein unmöglicher Zufall ist. Und selbst wenn diese Mutation bei einem Paar genetisch festgeschrieben worden wäre, hätte nur seine Linie von Nachkommen diese Mutation gehabt, wobei diese Nachkommen sich wiederum mit anderen gepaart

hätten, bei denen diese Mutation nicht vorhanden war. Heute jedoch sehen wir, daß *alle* Menschen eine Norm von 46 Chromosomen haben, ein Fakt, der mit einem linearevolutionären Modell nicht überzeugend zu erklären ist.

Das Beispiel von Chromosom 2 zeigt, daß wir gut beraten sind, bei jeder Interpretation, die als »Evolutionbeweis« verkündet wird, auch die kritischen Erklärungen jener Wissenschaftler zu konsultieren, die nicht in einem materialistischen Weltbild gefangen sind. Selbst wenn diese ihrerseits ein monotheistisch-kreationistisches Weltbild vertreten, lassen sich bei ihnen viele fachlich kompetente, lehrreiche und weiterführende Kritiken der angeblichen Evolutionbeweise finden.* Es ist zu hoffen, daß zunehmend auch theistische Wissenschaftler evolutionskritische Beiträge veröffentlichen werden.

215

Die Grundaussage der Evolutionstheorie geht von der Annahme aus, Mutation und Selektion hätten zu einer Makroevolution geführt. Diese Grundannahme postuliert nichts Geringeres, als daß aus Weichtieren Wirbeltiere und Insekten entstanden seien, aus Fischen Amphibien, aus Amphibien Reptilien, aus Reptilien Vögel und Säugetiere, aus den ersten »Ursäugetieren« die gesamte Vielfalt von Säugetieren und aus diesen der Mensch.

Auch hier läßt sich nicht einmal theoretisch ein Modell anführen, das zeigen würde, wie über eine allmähliche Akkumulierung von kleinen, vorteilhaften Genmutationen neue Stämme, Klassen, Gattungen usw. hätten entstehen können. Hätte eine solche evolutionäre Entwicklung stattgefunden, müßte es **zahllose Übergangsformen** geben, z. B. Übergangsformen, die zu 99% Reptil und zu 1% Säugetier waren, dann zu 98% Reptil und zu 2% Säugetier, usw. Das gleiche gilt für alle anderen hypothetischen Entwicklungslinien, z. B. von der Maus zur Fledermaus,* von einem Landtier und zum Wal oder Delphin, von einem Reptil zu einem Säugetier, von einem Weichtier zu den Insekten. Wie hätte eine Zwischenform ausgesehen, die zu 60% Weichtier und zu 40% Insekt oder zu 50% Landtier und zu 50% Walfisch war?

*Siehe z. B. genesisnet.info, wort-und-wissen.de, creation.com, answersingenesis.org oder Vertreter des »Intelligent Design«, wie das Discovery Institute (discovery.org; evolutionnews.org), das IDEA Center (ideacenter.org) usw.

All diese kuriosen und hypothetischen Zwischenformen - die es nie gegeben hat - wären nicht überlebensfähig gewesen oder wären als »Mißgeburten« sogleich zu Beginn der angeblichen Evolutionslinie durch die natürliche Selektion eliminiert worden. Hinzu kommt, daß sie keine Geschlechtspartner gehabt hätten, denn zu glauben, daß der Zufall *ständig* und *gleichzeitig* ein männliches und ein weibliches Exemplar derselben kuriosen Zwischen-Stufe hervorgebracht hat, treibt die Absurdität *ad absurdum*. Deswegen ist es auch nicht erstaunlich, daß der gesamte Fossilbestand **keinerlei Hinweis auf Zwischenformen** enthält - obwohl es von ihnen laut Evolutionstheorie unzählige geben müßte.

Die naheliegende Interpretation der Faktenlage (Fossilien, Zoologie, Genetik) besagt: **Aus Einzellern sind nie Vielzeller entstanden**, aus Weichtieren nie Insekten oder Wirbeltiere, aus Fischen nie Amphibien, aus Amphibien nie Reptilien, aus Reptilien nie Vögel und Säugetiere, und *Tiere wurden nie zu Menschen*.

* Fledermäuse sollen von urzeitlichen Mäusen abstammen. Die ältesten Fossilien von Säugetieren stammen von Tieren, die anatomisch weitgehend gleich aufgebaut waren wie die heutigen Mäuse und Ratten. Diese »Ursäuger« waren allerdings eine eigene Art, die heute ausgestorben ist. Genauer gesagt: Sie lebt in den heutigen Mäuse- und Rattenlinien weiter. Gemäß der Evolutionstheorie sollen von diesen rattenähnlichen »Ursäufern« nicht nur die heutigen Mäuse und Ratten abstammen (=Mikroevolution), sondern auch die gesamte Vielfalt der anderen Säugetiere (= Makroevolution): Beuteltiere, Igel, Fledertiere, Nagetiere, Huftiere, Elefanten, Raubtiere, Wale, Delfine, Primaten und Affen. Im Hinblick auf die scheinbar naheliegende Entwicklung von den Urmäusen hin zur Fledermaus stellt sich die Frage: Wie soll z. B. eine 50%-Fledermaus existiert haben, wenn sie erst unvollständige (= noch nicht funktionierende) Flügel, Flugknochen und Echolot-Ohren hatte? Diese jämmerliche Kreatur mit filigranen und zu langen Fingern, zwischen denen nutzlose, nur hinderliche Zwischenhäute hingen, wäre sogleich von irgendwelchen Schlangen oder anderen natürlichen Feinden »ausgerottet« worden. Nur 100%-Fledermäuse sind Fledermäuse, die lebensfähig sind, d. h. fähig zu fliegen, zu jagen, sich fortzupflanzen, usw. Die Fossilien zeigen daher auch, daß Fledermäuse von allem Anfang an Fledermäuse waren. Das gleiche Prinzip gilt für alle anderen Tier- und Pflanzenlinien.

Wie bereits Abs. 214, Punkt 4 erwähnt wurde: Die 87- bis 98-prozentige ONS-Gleichheit von Mensch und Schimpanse ist in keiner Weise ein Beweis für Abstammung, sondern beruht auf einer grundlegenden und offen-sichtlichen Gemeinsamkeit, nämlich der, daß alle Lebewesen auf der Erde Körper aus organischer Materie haben. Und organische Materie baut sich in allen Lebensformen aus den gleichen genetischen Grundeinheiten auf. Die Ähnlichkeiten auf anatomischer und genetischer Ebene sind nicht

Ähnlichkeiten aufgrund einer evolutionären Abstammung, sondern **Ähnlichkeiten aufgrund eines gemeinsamen Hintergrundes**. Dieser gemeinsame Hintergrund bewirkt einen höherdimensionalen, vernetztkompatiblen Bauplan für alle pflanzlichen und tierischen Körperformen, mit dem Menschen als Sonderform (siehe nächstes Kapitel).

216

Die Evolutionstheorie besagt, über zufällige genetische Veränderungen seien aus bestehenden Arten allmählich neue Arten, Gattungen, Familien, Ordnungen, Klassen und Stämme entstanden. Ob eine genetische Veränderung vorteilhaft ist, zeigt sich aber erst *im Hinblick auf die vollendete Form*. Wenn wir z. B. die Hypothese anschauen, daß Reptilienschuppen zu Vogelfedern wurden, so ist jede Veränderung der Schuppen für das Reptil ein Nachteil; nur die perfekte Feder auf einem perfekten Vogelkörper ist sinnvoll und nützlich. Parallel zur angeblichen Veränderung der Schuppen hätten zahllose andere körperliche Veränderungen stattfinden müssen, denn ein Vogel ist nicht nur ein Reptil mit Federn. Ein Vogel ist ein Warmblüter, hat hohle Knochen, ein Federkleid mit Flaum-, Flug- und Steuerfedern, einen aerodynamischen Körperbau, entsprechende Füße, usw. Die Problematik der Evolutionstheorie wird deutlich, wenn wir uns diese Zwischen-Stufen konkret vorzustellen versuchen, z. B. die Linie der Zwischenstufen von einem kleinen Laufsaurier, dem angeblichen Vorfahren der Vögel, zum ersten Vogel. Irgendwann hätte diese mutierte Laufsaurierart eine Form (»Zwischenform«) angenommen, die wegen der mißgebildeten Schuppen und Füße nicht mehr richtig laufen, aufgrund der noch nicht vollständig ausgebildeten Federn und Vogelkörpereigenschaften aber auch noch nicht fliegen konnte. Da sich Vögel und Reptilien nicht paaren können, hätte sich diese Laufsaurier-Mutation ab einem gewissen Punkt nicht mehr mit den ursprünglichen Laufsauriern paaren können. Die Behauptung, diese Mutanten hätten untereinander eine eigene Kolonie gebildet, geht von der absurden Annahme aus, bei zahlreichen Laufsauriern hätten zufällig immer gleichzeitig die gleichen Genmutationen stattgefunden und immer das richtige Verhältnis von männlichen und weiblichen Tieren der *gleichen* Zwischenform hervorgebracht. Aber wie hätten sich diese hypothetischen Zwischenformen fortgepflanzt, als sie sich so weit von der Reptilienlinie

entfernt hatten, daß sie keine Reptilien mehr waren, aber noch nicht die perfekte Vogelform erreicht hatten? Reptilien und Vögel - wie alle anderen Tierarten - können sich nur fortpflanzen, wenn ihre inneren und äußeren Geschlechtsorgane hundertprozentig vorhanden sind. Ein 90%-Vogel ist zu 100% fortpflanzungsunfähig! Vögel waren also von allem Anfang an Vögel. Reptilien waren immer Reptilien, Säugetiere immer Säugetiere und Menschen immer Menschen.

Diese offensichtliche Logik widerspricht den Glaubensvorstellungen des Materialismus und Evolutionismus, was jedoch nicht gegen diese Logik, sondern gegen die genannten Weltbilder spricht.

217

Niemand bezweifelt, daß es in früheren Erdzeitaltern Tiere gegeben hat, die es heute nicht mehr gibt. Diese Tiere sind jedoch nicht ausgestorben, weil sie schlecht an ihre Umwelt angepaßt waren, wie die Evolutionisten meinen,* sondern weil sich die Umwelt schnell oder sogar schlagartig veränderte.

Der Fakt, daß gewisse Tiere und Pflanzen ausgestorben sind, ist kein Beweis für Evolution, sondern ein Beweis für große kataklysmische Umwälzungen, die immer zu einer Anpassung und Erweiterung der Tier- und Pflanzenwelt führten. Das bekannteste Beispiel hierfür ist die Megakatastrophe, die zum Aussterben der großen Saurier führte. Nach der Katastrophe lebten immer noch Reptilienarten auf der Erde, jedoch nicht mehr so große wie vorher. Zusätzlich zu allen bereits existierenden Tierklassen und -gattungen erschien plötzlich innerhalb von relativ kurzer Zeit auch die gesamte Vielfalt der Säugetiere.

* »Lebewesen sind nicht optimal angepasst. 99,99 Prozent der jemals bestehenden Arten sind bereits wieder ausgestorben, ein unmissverständliches Zeichen dafür, dass sie nicht gut genug angepasst waren.« (aus: EM. Magazin, Mai 2006, S. 40)

218

Der Materialismus basiert auf dem Glauben, Bewußtsein werde vom Gehirn erzeugt. Diesen Glauben projiziert die Evolutionstheorie in die Vergangenheit und postuliert: Als der tierhafte Urmensch ein Gehirn entwickelte, das genügend komplex war, begann er zu denken -und kam sogleich auf dumme Gedanken, vor allem auf den, er sei kein Tier! Gemäß dem materialistischen Weltbild muß das Wesen »Mensch« wie folgt

definiert werden: »**das Tier, das meint, es sei kein Tier**«. Oder noch prägnanter: »das Tier, das meint, es habe einen freien Willen«. (Denn gemäß der modernen Neuropsychologie gibt es keinen wirklich freien Willen.)

219

Im Materialismus-Credo, das in Kap. 19 zitiert wurde, sagt Richard Lewontin, jeder, der die Evolutionstheorie kritisieren wolle, müsse das notwendige Fachwissen mitbringen und ihm, Prof. Lewontin, z. B. »die evolutionäre Bedeutung der RNS-Funktion in den Trypanosomen erklären«. Diese Forderung, mit der er alle Kritiker einschüchtern will, setzt jedoch die Evolutionstheorie bereits als *bewiesene Tatsache* voraus. Dabei müßten zuerst die Glaubenssätze des Materialismus diskutiert werden. Es ist wie im **Märchen vom Kaiser mit den unsichtbaren Kleidern**. Bevor wir fordern: »Erkläre mir die quantenmechanische Funktion der Neutrino- und Prionenstruktur dieser unsichtbaren Kleider«, müssen wir zuerst klären: *Gibt es diese unsichtbaren Kleider überhaupt?* Denn wenn es sie nicht gibt, erübrigen sich die Fragen nach der Struktur dieser Kleider. Hans-Christian Andersen machte in seinem Märchen deutlich: Die zwei schlaun Schneidergesellen hatten den eingebildeten Kaiser hereingelegt, indem sie ihm unsichtbare Kleider verkauften - und die Menschen sahen, was sie glaubten, nämlich daß ihr Kaiser in Unterhosen unsichtbare Kleider trägt. Ähnlich wie die Wissenschaftler des Märchenkaisers das Geheimnis der unsichtbaren Kleider ergründen wollten, wollen die heutigen Wissenschaftler des Materialismus das »Geheimnis der Evolution« ergründen - bis sie erkennen, daß sie von einer grundlegend falschen Annahme ausgegangen sind.

220

Das schlagkräftigste Argument für die Evolutionstheorie lautet: Zehntausende von Wissenschaftlern und Biologieprofessoren glauben, daß sie stimmt! Wenn die Widerlegung dieser Theorie derart offensichtlich ist, warum glauben dann so viele intelligente Menschen an sie? - Weil die materialistische Weltsicht bereits derart normal ist, daß sie nicht mehr als solche wahrgenommen wird. Man meint, »wissenschaftlich« und

»materialistisch« seien dasselbe. Das vorherrschende Denkmuster (Paradigma) geht von einem materialistischen Glauben aus, und dieser Glaube ist **eine mentale Matrix**, ähnlich wie der monotheistische Glaube. Der Mensch sieht, was er glaubt, sei es im Namen von Wissenschaft, sei es im Namen von Religion.

221

Die deutlichste und beste Kritik am Evolutionsglauben kommt heute von der Seite jener christlichen und islamischen Kreationisten, die an eine »junge Erde« glauben. Das Weltbild, das in dieser Art von Kreationismus vertreten wird, ist jedoch extrem dogmatisch und absolutistisch, und viele Menschen fühlen sich davon abgestoßen, weshalb sie die berechnete Evolutionskritik gar nicht erst näher betrachten. Was sind **die wichtigsten Kritikpunkte am Young-Earth-Kreationismus?**

Die Annahme, die Welt sei vor siebentausend Jahren erschaffen worden, beruht auf einer scheinbar wörtlichen Bibelauslegung, die jedoch bereits eine Interpretation der biblischen Schöpfungsberichte darstellt. Am Anfang der Bibel stehen bekanntlich zwei verschiedene Schöpfungsberichte: der Sieben-Tage-Schöpfungsbericht (mit der Erschaffung des Menschen »nach Gottes Ebenbild« am sechsten Tag; Gen 1,27) und die Geschichte von Adam und Eva (»Da nahm Gott Erde, formte daraus den Menschen und hauchte ihm den Lebensodem in die Nase«; Gen 2,7). Die Bibel sagt nicht, daß die Geschichte von Adam und Eva dasselbe sei wie die Beschreibung vom »sechsten Tag«. Der Young-Earth-Kreationismus geht jedoch wie selbstverständlich davon aus, daß dem so sei, und postuliert deshalb, diese beiden Texte bezögen sich auf dasselbe Schöpfungsereignis. Kulturhistorisch gesehen, handelt es sich hier jedoch um zwei selbständige Texte aus unterschiedlichen Überlieferungslinien (»Adam und Eva« aus Ägypten/Sumer, der Sieben-Tage-Schöpfungsbericht aus Kanaan/Mesopotamien/Indien) mit unterschiedlichen Schöpfungsvorstellungen, weshalb zwischen beiden Texten markante Widersprüche bestehen, die von den Kreationisten nur mit viel Mühe zurechtgebogen werden können. Die Heilslehre, die aus diesem zusammengefügteten Schöpfungsszenario abgeleitet wird, führt zu unversöhnlichen Absolutheitsansprüchen, verbunden mit einer Verteufelung aller anderen Weltbilder und Religionen. An diesen Früchten ist zu erkennen, daß hier

der trennende Geist und nicht der Geist des allumfassenden Gottes wirkt. Wenn Kreationisten behaupten, im ersten Kapitel des Buches Genesis deute das hebräische Wort *yom* »24 irdische Stunden«, dann beschränken sie Gott auf die lineare Zeit der Erde. Gott lebt jedoch nicht in einem irdischen z Nicht einmal die Engel des Himmels tun das.

Das hebräische Wort für »Tag«, *yom*, hat unterschiedliche Bedeutungen, von »24 Stunden« bis hin zu metaphorischen und symbolischen Bezügen. Der Sieben-Tage-Schöpfungsbericht und die Geschichte von Adam und Eva gehören zur jüdischen Thora, und die meisten Thora-Experten sind sich darin einig, daß diese beiden Kapitel nicht vermischt werden dürfen und daß die Thora keine wissenschaftliche Angabe über das Alter des Universums oder der Erde macht.* Die Thora hat mehrere Bedeutungsebenen. Das wörtliche Lesen stellt die Oberfläche des Ozeans der 'Thora dar, und der Ozean sollte nicht auf seine Oberfläche beschränkt werden. Dies gilt auch für das hebräische Wort *yom*, das im Zusammenhang mit dem Sieben nicht einfach, wie in der Alltagssprache, »24-Stunden-Tag« bedeutet. Die tiefere Bedeutung von *yom* zeigt sich in einem der Namen des Schöpfergottes in der jüdisch-kabbalistischen Theologie, *Atik-Yomin*, »der Alte der Tage«, womit der erste »Sohn Gottes«, das höchste Lichtwesen des Universums, gemeint ist, von dem die sieben Welten (Dimensionsebenen) unseres Universums geschaffen wurden.

222

Die Kontroverse zwischen den Evolutionisten und den Kreationisten ist festgefahren, da beide Seiten dogmatisch an ihren Glaubensvorstellungen festhalten. Aufgeschlossene Forscher sollten beide Seiten ernst nehmen, vor allem die Kritik der Atheisten an der Verabsolutierung der heiligen Schriften und die Kritik der Kreationisten an der Evolutionstheorie, und – von diesen Erkenntnissen ausgehend – nach neuen Theorien suchen, die über den Darwinismus und über den Kreationismus hinausgehen, die also weder materialistisch noch monotheistisch sind. Dies wäre Ausdruck von wahrer Bescheidenheit (im Gegensatz zur materialistischen Scheinbescheidenheit: »Wir müssen akzeptieren, daß wir Tiere sind«; Abs. 209), die zu wirklichem Fortschritt führt, zu einem **Quantensprung in der geistigen Evolution der Menschheit**.

* Die Thora sagt nicht, daß das gesamte Universum in sechs »Tagen« geschaffen wurde — »und am siebten ruhte Gott sich aus«. Der Schöpfungsbericht beginnt mit der Aussage: »Am Anfang schuf Gott (Elohim) die Himmel und die Erde.« Der hebräische Urtext spricht deutlich von »Himmeln« in der Mehrzahl. Die Schöpfungsbeschreibung der sechs Tage bezieht sich nur auf die Erde, sie enthält keine Erwähnung von der Erschaffung der Engel und der anderen höheren Wesen, was bedeutet, daß deren Erschaffung im Satz »Am Anfang schuf Elohim die Himmel und die Erde« mit inbegriffen ist und vor dem ersten Tag anzusetzen ist: »Am Anfang schuf Elohim die Himmel und die Erde, und die Erde war wüst und leer«, und dann, an »Tag I«, spricht Gott in bezug auf die Erde: »Es werde Licht«, und scheidet das Licht von der Dunkelheit. »Und das Licht nannte er Tag, die Dunkelheit. „Und das Licht nannte er Tag, die Dunkelheit Nacht.“ „ Am Anfang“ ist also nicht gleich „Tag I“, was bedeutet, daß die Schöpfung nicht auf die symbolischen sechs Tage der Erderschaffung beschränkt werden darf.